

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Kleid und Schmuck von L. Segmiller, Pforzheim-München

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)



Abb. II.

Rückansicht zu Abb. III.

Phot. Fr. Gerwig.

Kleid und Schmuck.

Von Professor L. Segmiller, Pforzheim-München.

Unsere moderne Kunst strebt nach einer Lebensführung, in der alles, was uns umgibt, von Kunst geformt und durchdrungen ist, worin künstlerischer Geist und praktischer Sinn aufs innigste verbunden die Gestaltung unserer Umgebung bestimmt — kurz nach künstlerischer Kultur. Eigentlich ein ungünstiges Zeichen für unsere Zeitläufte, daß wir absichtlich erstreben müssen, was anderen Perioden der Weltgeschichte eigentümlich und daher selbstverständlich war. Aber immerhin begreiflich, wenn wir uns vor Augen führen, daß griechische Kultur oder jene der Renaissance von uns als Abgeschlossenheit beurteilt wird, während wir uns am Anfang einer Entwicklungsreihe befinden. Uns drängt die rastlose, maschinendonnernde Wirklichkeit, die täglich neu und fast vollendet gebiert, zum heißen Verlangen, auch auf dem Gebiet der Kunst und des Kunstgewerbes, schon nach einem Jahrzehnt fallende Frucht zu sehen, die früher im Schoß von Jahrhunderten ausreifte. Wenn wir eine Leistung, die gemäß unserer Entwicklung nicht reifer sein kann, vor uns sehen, dann kramen wir im Weltmuseum geschichtlicher Begebenheiten und vergleichen sie innerlich bedrückt mit Höhepunkten des kulturellen Geschehens früherer Zeitalter. Das ist falsch, wir sollten uns freuen, selbständig und völkisch einen Schritt

vorwärts getan zu haben und rüstig den eingeschlagenen Pfad weiter schreiten. Ganz besonders falsch ist dieses Tun auf dem Gebiet der Frauenkleidung und des Schmuckes. Der Typ der Frauenschönheit hat sich geändert; unsere Lebensgewohnheiten sind andere geworden, in wirtschaftlicher Hinsicht, auf politischem Gebiet haben sich einschneidende Umwälzungen ergeben. Es wäre daher nicht nur unlogisch und unpraktisch, sondern ungemein lächerlich, wollten wir wie Aspasia im farbenhellen Frauen-Chiton einherstolzieren und mit anmutiger Geste das Himation von Haupt und Schulter gleiten lassen. Selbst das Empirekleid, das mit der Reformkleiderbewegung viele Parallelen aufweist, wirkt im Hinblick auf die heutige Stellung der Frau im öffentlichen Leben nur in entsprechender Umgebung ernsthaft. Die Zeiten von Madame Beauharnais und Maria Luise sind vorüber. Damit ist nicht gesagt, daß etwa unsere Edelschmiede nicht da und dort nach der Schmuckart in historischen Arbeiten erfolgreiche Anregung gefunden hätten. Manche Schöpfung verflossener Zeiten, die wir aus den Augen verloren haben, vermag uns vielleicht gerade das zu offenbaren, was uns in der Entwicklungsreihe fehlt, wenn wir es sinngemäß verarbeiten. Dieses fortwährende Rückschauhalten, Vergleichen und das Anerkennungsbedürfnis durch den Nachbarn, sei er lebendig oder längst tot, ist ein uns Deutschen anhaftendes Erbübel, das uns nur langsam vorwärts kommen läßt. Es wäre nun unschwer, zwischen Kleidung und Schmuck Verbindungen aus vergangenen Stilperioden aufzufinden, aber wir würden letzten Endes zu jener Kenntnis gelangen, wie sich der Grieche oder Gotiker in seinem Stil die Wechselbeziehungen zwischen Schmuck und Kleid gedacht hat. Daher für heute fort mit den Reminiszenzen, seien sie auch lehrreich. So wie wir das Haus bauen, wollen wir die Kleidung bauen. Nicht aus Empfindungen heraus hat sich der neue Stil entwickelt, sondern aus logischen Gesetzen, zu denen dann die künstlerische Auffassung hinzutrat. Die Forderungen, welche die Zweckform, das Material und die Technik stellen, sind eminent vernünftig. Wenn ein Architekt ein Gebäude erstellt, so wird er auf Grund obiger Gesetze herausentwickeln und dementsprechend die Außenarchitektur gestalten. Die Kleidung ist nun nichts anderes als die Außenarchitektur der einwandfreisten und schönsten Zweckform, die wir kennen, des menschlichen Körpers. Daraus ergeben sich Fingerzeige für die Reform der Kleidung, die heute nicht zur Diskussion stehen. Der Schmuck ist natürlich auch nichts anderes als ein Teil dieser Außenarchitektur des Körpers. Daraus ergibt sich der richtige Grundsatz: daß der Schmuck nur ein Teil des Kleides sein kann, bzw. daß er es zur Vollkommenheit ergänzen muß. Mit anderen Worten: wenn Schmuck und Kleid zu einander in Beziehung treten, müssen beide ihre Selbständigkeit aufgeben und ein Ganzes bilden. Zumeist ist das Kleid schon soweit zur Kunstform erhoben, daß es des Schmuckes nicht mehr bedarf. Wenn dann, wie das so Regel ist, trotzdem noch Schmuck getragen wird, so erwächst daraus eine unkünstlerische Überladung, welche beweist, daß die Trägerin sich über das Kleid, und sei es ein sogenanntes Eigenkleid, noch sehr im Unklaren befindet. Die wesentlichste Eigenschaft des Schmuckes ist das Schmücken; sollte also ein Kleid durch Schnitt, Einsätze und Besätze, Bänder usw. oder reiche Farbgebung schon geziert sein, so ist er fehl am Orte. Da

wir heute individuellen Schmuck nur selten zu erwerben in der Lage sind, gibt es keinen anderen Ausweg, als das Kleid dem Körper, der Persönlichkeit und dem vorhandenen Schmuck entsprechend zu gestalten, um einen harmonischen Gesamteindruck zu erzielen. Der Schmuck ist leider unpersönlich geworden. Mit dieser Tatsache müssen wir rechnen; wir dürfen uns noch so sehr dagegen stemmen, das gewaltige Rad der Schmuckindustrie, die ja nur allein für die breite Masse in Betracht kommt, vermögen wir nicht mehr rückwärts zu drehen. Der Hebel kann daher nur an der Formung der Gewänder angesetzt werden, auf welche noch ein Einfluß möglich ist.

Das Kleid sei entweder an sich Zweckform und Kunstform, dann benötigt es keinen Schmuck; oder es sei nur Zweckform, während der Schmuck das alleinige dekorative Moment der von innen heraus und persönlich gestalteten Außenarchitektur des Körpers darstellt. Erst auf dieser Basis ist es möglich, harmonische Eindrücke in bezug auf Form und Farbe zu erzielen und eine künstlerische, geschlossene Gesamtwirkung auszulösen.

Gunda Beeg †

Am 25. Januar starb nach qualvollen Leiden infolge eines Unfalls Fräulein Gunda Beeg, langjährige Hauptschriftleiterin der »Modenwelt«, Vorstandsmitglied des Vereins für Verbesserung der Frauenkleidung, Berlin. Mit ihr ist eine der sympathischsten Persönlichkeiten aus unserer Bewegung dahingegangen; eine der wenigen bis in die neueste Zeit dafür tätigen, die von Anfang an dabei gewesen sind. — Oder wenigstens — fast von Anfang an hat Gunda Beeg dem ersten »Verein für Verbesserung der Frauenkleidung«, der in Berlin im Oktober 1896 entstand, zunächst als Beiratsmitglied angehört. Und ihr warmes Eintreten für unsere Sache ist von uns allen, die wir den Kampf für die körperliche Befreiung der Frau aufgenommen hatten, sehr hoch eingeschätzt worden.

Denn — einerseits: daß eine so gründliche Kennerin des Modegebiets wie Gunda Beeg zu unsern Ideen Vertrauen faßte, bestärkte uns im Glauben an die Zukunftskraft dieser Ideen. Andererseits aber hat uns ihre genaue Kenntnis der Welt, in die wir uns als Reformatoren begeben hatten, vor manchen nutzlosen Utopien bewahrt. So tief Gunda Beeg von der Notwendigkeit einer Umgestaltung der Frauenkleidung überzeugt war, — immer warnte sie doch davor, durch Unterschätzen der angestammten Machtstellung der Mode Fehlgriffe zu tun, die denn zu Mißerfolgen hätten führen müssen. Beeinflussung — nicht Bekämpfung der Mode an sich — schien ihr von Anfang an das Erstrebenswerteste. Und wenn der erhoffte Einfluß wirklich Platz gegriffen hat, wenn wir heute die Mode durchsetzen finden mit Errungenschaften unsrer systematischen Arbeit, so verdanken wir das zum großem Teil Gunda Beeg's kluger und umsichtiger Mitarbeit. —

Diese aber war um so höher anzuschlagen, als sie mit den nach anderer Richtung weisenden beruflichen Pflichten vereinigt werden mußte. Hatte auch der erste Besitzer der »Modenwelt«, Baron v. Lipperheide, uns sehr bald schon sein Weltblatt geöffnet, so hatten doch alle reformatorischen Vorschläge naturgemäß dem Modeganzem

untergeordnet zu bleiben. Trotzdem ist eine Fülle von Anregungen, von praktischen und geschmackvollen Neuerungen in dem Sinne unserer Bewegung von der Modenwelt ausgegangen und über das Erdenrund getragen worden. —

Aus dem Beirat war Gunda Beeg längst in den Vorstand hinüber getreten, als der Berliner Verein für Verbesserung der Frauenkleidung aus zwingenden Gründen seine Selbständigkeit aufgab und sich — 1902 — dem deutschen Verein

für Volkshygiene anschloß. — Da sich diese Verbindung aber nicht als fruchtbar erwies, ließ sich Gunda Beeg im Frühjahr 1907 zur Mitbegründung eines neuen Vereins in Berlin bereit finden. — Im Vorstand dieses hat sie bis zu ihrem erschütternden Ende gewirkt. Seit kurzem von ihrem ermüdenden Amte befreit, dachte die teure Verstorbene, nun sich erst recht ihren Lieblingsbestrebungen zu widmen und so manche längst gehegten Pläne auszuführen. Aus voller Tatkraft hat sie ein unerbitterliches Schicksal abgerufen. —

Wir trauern um sie in dem Bewußtsein, daß sie für uns nie ersetzt werden kann, daß sie uns aber viel wertvolles Erreichtes und wertvolle Richtlinien hinterlassen hat. Und ihre einzigartige, gewinnende Persönlichkeit wird uns ganz gewiß immer im Gedächtnis bleiben. —

Gunda Beeg entstammte mütterlicherseits einer alten bayerischen Adelsfamilie. Ihr Großvater, Freiherr von Aufseß, war der Begründer des Germanischen Museums, ihr Vater zuletzt Direktor des Nürnberger Kunstgewerbemuseums. Nach dessen frühem Tode gründete die Mutter in Nürnberg eine Frauenarbeitschule, in der Gunda Beeg



Abb. III. Phot. Fr. Gerwig.
Festkleid. Entwurf zum Kleid und Schmuck:
Bildhauer P. Pfeiffer, Eutingen-Pforzheim.
Ausführung des Kleides: Fr. Ersele-Pforzheim.
Hierzu die Rückansicht Abb. II und der Text Seite 31.
Beschreibung des Kleides Seite IX u. f.